

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit uns allen! Amen.*

Liebe Gemeinde,

ein *enfant terrible* zu sein ist für die meisten von uns sicherlich kein Ehrentitel: das klingt entweder nach dem schwarzen Schaf der Familie, zu dem man schneller erklärt werden kann, als einem lieb ist, weil man die Erwartungen der Eltern, Geschwister oder der restlichen Sippschaft nicht erfüllt, oder man hat immer etwas zu meckern, weil man es immer besser weiß als die anderen. Auch wenn das sogar stimmen sollte und man einen klaren Blick für die wirklich wichtigen Dinge im Leben hat, wird man nicht zum Sympathieträger, wenn man seine Mitmenschen mit der Nase darauf stößt, dass da etwas schief läuft. Schnell ist man der Besserwisser oder es wird einem unterstellt, dass man sich für etwas Besseres hielte.

Einem solchen *enfant terrible* begegnen wir heute in unserem Predigttext. Der Prophet Amos macht seinem Ärger am religiösen Heiligtum des Staates Israel in Bet-El Luft. Er setzt zu einer regelrechten Beschimpfung seiner Zuhörer an und komprimiert sie in vier knappen Sätzen, die ich noch einmal vorlese, obwohl wir sie vorhin schon in der alttestamentlichen Lesung gehört haben:

Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar -, und an euren Speisopfern habe ich keinen Gefallen und euer fettes

Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag euer Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Und dann schiebt er noch hinterher:

so will ich euch wegführen lassen bis jenseits von Damaskus, spricht der HERR, der Gott Zebaoth heißt.

Das sitzt und macht seine Zuhörerschaft erstmal sprachlos, aber dann bricht sicherlich der Sturm der Empörung los!

„Was bildet sich dieser Fremde, der zwar Jude ist, aber aus dem Nachbarstaat Juda kommt und gar nicht in Israel zu Hause ist, eigentlich ein! Dieser Bauer sollte lieber bei seinen Maulbeerbäumen bleiben und sich nicht anmaßen, hier als Prophet aufzutreten. Da hat der Oberpriester Amazja schon recht, wenn er ihm seine Eignung abspricht. Und was soll das eigentlich? Wir geben uns doch die größte Mühe, alles richtig zu machen, und bringen wie alle anderen Opfer dar, um mit Gott in Kontakt zu treten. Und jetzt soll das alles nichts wert sein? Gott kann uns bzw. unsere Opfer nicht mehr riechen, sehen und schmecken, er will unsere Gebete und Lieder nicht mehr hören. Was für ein Zugang zu Gott bleibt uns denn dann noch?

Und was soll das heißen, es soll Recht und Gerechtigkeit strömen? Er tut ja gerade so, als gelte bei uns kein Recht und es gebe keine Gerechtigkeit! Es geht aufwärts, seitdem unser neuer König regiert und gute Beziehungen nach Assyrien hat!“

So oder so ähnlich könnte die Reaktion von Amos' Adressaten ausgefallen sein.

Was also stört Amos an dem wie geschmiert laufenden religiösen Betrieb in Bet-El? Das Heiligtum ist gut besucht, Gott scheint den Israeliten wichtig zu sein. Das wäre doch ein Grund zur Freude für Gott und seinen Propheten Amos.

Aus den anderen Kapiteln des Amosbuchs erfahren wir aber, was Amos im Staat Israel zu sehen bekommt:

Die guten Beziehungen des Königs nach Assyrien führen zwar zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, von dem aber nur wenige profitieren. Viele Menschen, die bisher ihr Auskommen hatten, sind mit ihrer Art zu wirtschaften, nicht mehr gefragt, müssen sich verschulden, um Schritt halten zu können, und am Ende reicht es doch nicht und sie landen im Schuldgefängnis und werden sogar versklavt, was der damals übliche Weg war, um seine Privatinsolvenz abzuarbeiten. Die wenigen Erfolgreichen reißen sich den Besitz der Überschuldeten unter den Nagel, nutzen Gesetzeslücken, bestechen Richter und können sich mit ihren Familien ein Leben in Saus und Braus erlauben.

Die immer größer werdende Gruppe der Armen prügelt sich um die Abfälle aus den Haushalten der Reichen, und Würde oder Stolz ist ein Luxus, den sich die meisten nicht mehr leisten können, wollen sie den nächsten Tag noch erleben. Man kann sich ihr Leben so vorstellen wie das der afrikanischen Migranten vor unseren Supermärkten oder der zahlreichen Bettlerinnen am Straßenrand.

Die fetten Opfer auf den Altären sind für Amos nur Show: Die Reichen wollen demonstrieren, dass sie fromm sind und Gott achten, der dafür sorgen soll, dass ihr Leben wie bisher weitergeht. Die Fassade der Wohltätigkeit und der gesellschaftlichen Ordnung, wo jeder seinen Platz findet, soll aufrechterhalten werden.

Auf wessen Rücken der Wohlstand und die Ordnung ruhen und wachsen, wird geflissentlich verschwiegen.

Die Adressaten des Amos und Gott haben offensichtlich unterschiedliche Vorstellungen davon, was Recht und Gerechtigkeit bedeuten: Für die einen heißt das, dass alles in Staat und Gesellschaft nach den von ihnen geschaffenen Regeln abläuft und den Status quo ante garantiert. Für Amos und Gott auf der anderen Seite ist unter מִשְׁפָּט mišpāt „Recht“ die einvernehmliche Regelung von Angelegenheiten zu verstehen, die die Gemeinschaft als Ganze betreffen. Es dürfen keine Entscheidungen getroffen werden, die den Bestand der Gemeinschaft gefährden. Unter דִּקְדָּה ṣəḏāqāh „Gerechtigkeit“ versteht Amos die Gemeinschaftstreue, das Agieren im Sinne eines konfliktfreien, angemessenen Miteinanders. In einem Rechtsverfahren ist der „Gerechte“ derjenige, der sich als unschuldig erwiesen, mithin die Gemeinschaft nicht geschädigt hat. Amos ist also eindeutig auf die Gemeinschaft ausgerichtet, der es gutgehen muss, will man von Recht und Gerechtigkeit sprechen. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist für ihn wichtiger als die Einhaltung aller gesetzlicher Bestimmungen, die ja nicht selten von den Mächtigen im Lande zu ihren Gunsten geschaffen werden. Am Recht und der Rechtsprechung müssen im alttestamentlichen Sinn alle beteiligt werden, und alle müssen davon profitieren, nicht nur einige Wenige!

Das bedeutete auch damals nicht, dass alle das Gleiche bekamen. Unterschiede, Reichtum und Wohlstand sind in einer von Gottes Gebot geprägten Gesellschaft nicht verboten, aber alle müssen sich am Gemeinwohl ausrichten, sodass niemand hungern muss oder gar seine Menschenrechte und vor allem seine Freiheit verliert.

Und dazu ist es notwendig, dass die Reichen einen spürbaren Teil ihres Wohlstands für die Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Darauf deutet der zwar wohl erst später zur Verdeutlichung eingefügte Einschub hin, der die rechten Brandopfer von der Verachtung Gottes ausnimmt. Diese Opfer waren kostspielig, weil ein ganzes Tier geopfert und noch dazu alles verbrannt wurde, sodass anschließend nichts davon verwertet werden konnte. Der Opfernde hatte also keinen materiellen Nutzen davon, sondern opferte einen Teil seines Vermögens, um direkt mit Gott in Verbindung zu treten und für seine Verfehlungen um Vergebung zu bitten. Hier ging es also nicht um eine Show, sondern ein Schuldeingeständnis ohne Wenn und Aber. Dies ist die richtige Art und Weise, Gott zu verehren und nichts zu beschönigen.

Die Kritik des Amos zielt also nicht darauf ab, den Kult an sich, also die Verehrung Gottes mit Opfern, abzuschaffen, sondern er will sie in den richtigen Rahmen setzen. Die Motivation, Gott Opfer bringen zu wollen, muss die richtige sein, und muss sich vor allem im Umgang mit anderen Menschen beweisen: Nur wenn alle in einer Gemeinschaft und Gesellschaft in den Blick genommen und ein Ausgleich hergestellt wird, sodass alle würdig und anständig leben können, und zwar auch die Fremden und Andersartigen, darf im jüdischen, jesuanischen und somit christlichen Sinn von einer gerechten Gesellschaft gesprochen werden.

Das ist die Perspektive, die die jüdischen, christlichen und auch muslimischen Gemeinden Mailands in die Diskussion unserer städtischen Gesellschaft einbringen können und müssen.

Gerechtigkeit ist auch im Islam ein zentraler Wert, der nicht zuletzt gleich durch zwei Säulen dieser Religion untermauert wird: Jeder Muslim muss mit dem Zakat einen Teil seines Vermögens den Armen und Bedürftigen zur Verfügung stellen; und auch während des Fastens Sawm, vor allem im Fastenmonat Ramadan, werden besonders die Armen und Bedürftigen bei dem allabendlichen Fastenbrechen eingeladen und in den Blick genommen.

Das *enfant terrible* Amos erinnert also seine Zeitgenossen daran, was das Wesentliche am Gottesdienst ist, nämlich den Worten Taten folgen zu lassen und nicht zu vergessen, dass wir eine Gemeinschaft sind, deren Mitglieder unterschiedliche Bedürfnisse haben, die miteinander zu einem Ausgleich gebracht werden müssen. Amos kündigt seinen Zuhörern an, was geschehen wird, wenn sie sich darum nicht bemühen: das Auseinanderbrechen der Gemeinschaft und die Zerstörung ihres Staates, was historisch durch die Umsiedlung der Oberschicht der Israeliten nach Assyrien geschehen ist.

Der richtige Gottesdienst besteht für Amos darin, sich vor Gott ehrlich zu machen, die eigene Schuld anzuerkennen und zu benennen – dann wendet sich Gott dem Menschen zu und lässt ihm seine Gnade und Versöhnung zuteilwerden.

Es ist nicht leicht anzuerkennen, dass jemand größer ist als wir und dass wir auf dessen Gnade und nicht nur dessen Freundlichkeit und Hilfe angewiesen sind. Wir lassen uns oft nicht gern in diese Situation bringen.

Die Jünger im Garten Gethsemane entziehen sich – unbewusst – dieser Anforderung, indem sie einschlafen, als Jesus mit dem Vater spricht und sich ihm völlig unterwirft, um die Versöhnung zwischen Gott und Mensch herbeizuführen. Lassen wir uns – hoffentlich sogar im wachen Zustand – von Jesus ansprechen mit einem freundlichen, aber auch fordernden „Estomihi!“ – „Sei und bleibe bei mir!“, damit wir unseren noch so kleinen Teil der Nachfolge beitragen!

*Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*